

Reformierte Kirche Gontenschwil-Zetzwil

17. November 2019, 10.00 Uhr, Gontenschwil

Sozialdiakonin Rahel Fritschi

Predigt: „Einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder.“ (Mt. 23,8)

Lesung aus Matthäus 23,1-12

Darauf wandte sich Jesus an das Volk und an seine Jünger und sagte: Die Schriftgelehrten und die Pharisäer haben sich auf den Stuhl des Mose gesetzt. Tut und befolgt also alles, was sie euch sagen, aber richtet euch nicht nach dem, was sie tun, denn sie reden nur, tun selbst aber nicht, was sie sagen. Sie schnüren schwere Lasten zusammen und legen sie den Menschen auf die Schultern, wollen selber aber keinen Finger rühren, um die Lasten zu tragen. Alles, was sie tun, tun sie nur, damit die Menschen es sehen: Sie machen ihre Gebetsriemen breit und die Quasten an ihren Gewändern lang, bei jedem Festmahl möchten sie den Ehrenplatz und in der Synagoge die vordersten Plätze haben, und auf den Straßen und Plätzen lassen sie sich gerne grüssen und von den Leuten Rabbi (Meister) nennen. Ihr aber sollt euch nicht Rabbi nennen lassen, denn nur einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder. Auch sollt ihr niemand auf Erden euren Vater nennen; denn nur einer ist euer Vater, der im Himmel. Auch sollt ihr euch nicht Lehrer nennen lassen; denn nur einer ist euer Lehrer, Christus. Der Größte von euch allen soll euer Diener sein. Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.

Liebe Gemeinde,

Die Rede von der schweren Last, die die Schriftgelehrten den Menschen auferlegen steht im Gegensatz zu der leichten Last, von der im Jubelruf Jesu bei Matthäus 11 die

Rede ist: *„Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig. So werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch drückt nicht und meine Last ist leicht.“*

Man kann sich den Kontext dieser Worte Jesu leicht vorstellen. Er weiss sich zu den Armen und Schwachen, den Kleinen und Mühseligen gerufen. Er ist gekommen, um den Menschen die Last ihres Lebens zu erleichtern, die Gebeugten aufzurichten und die Unterdrückten zu befreien. Ausgerechnet die Religion aber ist es, die den Menschen unerträgliche Lasten auferlegt.

Nun wird man den Schriftgelehrten nicht böse Absicht und bewussten Machtmissbrauch unterstellen. Sie sind fest davon überzeugt, dass alles, was sie an Vorschriften, an Geboten und Verboten aus dem Gesetz ableiten, wirklich der Wille Gottes ist. Wenn man die Gesetzeslehrer über die Verpflichtung der Gesetze angesprochen hätte, dann hätten sie nur eine Begründung genannt: „Es ist Pflicht, weil Gott es will.“ Anders ist die Antwort Jesu: *„Das Gesetz ist für den Menschen da, und nicht der Mensch für das Gesetz.“* Er gibt also einen Schlüssel für die Auslegung des Gesetzes an die Hand, der lautet: Gott will, dass es dem Menschen gut geht. Der Glaube an Gott ist ein dem Menschen dienlicher, helfender und befreiender Glaube.

Die Delegierten der Kantonalkirchen trafen sich am 4. November unter historischen Vorzeichen im Berner Rathaus: Zum letzten Mal kam die Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) in den alten Strukturen zusammen. Per 1. Januar 2020 wird der Kirchenbund zur Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS). Eine nationale Synode soll dann die Aufgaben der Legislative übernehmen. Dem Präsidenten Gottfried Locher wurde vermehrt vorgeworfen, ein «hierarchisches Kirchenverständnis» zu vertreten. Demgegenüber hielt er aber fest, dass Partizipation in der neuen EKS einen grösseren Stellenwert haben müsse. «Die Zeit ist gekommen, dass sich etwas ändert.» Das klingt für mich vernünftig. Grosse Meinungsverschiedenheiten gab es dann aber, als sich der SEK und der Kirchenrat der reformierten Kirche zur «Ehe für alle» ausgesprochen hat. Auch hier im Dekanat haben sich viele Pfarrpersonen an Andreas und mich gewandt, um darüber zu

diskutieren, wie wir darauf reagieren sollen. Vor einer Spaltung der Kirche war sogar die Rede! Sicher haben viele Ordinierte, aber auch Gemeindeglieder die Sorge, dass der Ernst der Christusbefolgung und die Radikalität der Gottesliebe Schaden nähme, wenn sie dem Druck des Zeitgeistes nachgäbe. Die Kirche ist sicher keine Wellness-Veranstaltung.

Die vielen Zeitungskommentare und Fernsehsendungen lassen im Anschluss an die Versammlung des SEK und der Medienmitteilung des Kirchenrates zeigen, dass wir vor einer schier unlösbaren Frage stehen, wie wir einerseits der Linie der Kirche treu bleiben und andererseits den Erfordernissen unserer Zeit gerecht werden sollte. Und das beziehe ich jetzt nicht nur auf das Thema der «Ehe für alle».

Nicht alle Probleme, vor denen die Kirche steht, sind in striktem Sinn Glaubensfragen. Es geht doch offenkundig in den immer wieder diskutierten Themen um Positionen, die auf gewachsene Traditionen zurückgehen. Sicher würde mit der einen oder anderen Veränderung mit einer langen Tradition gebrochen. Aber wäre das schon ein Kriterium von Untreue? Kann es nicht sein, dass der Geist Gottes uns in eine Zeit führt, die in ganz andere Richtungen weist, als wir glauben?

Jesus sagt: *«Denn mein Joch drückt nicht und meine Last ist leicht.»* Den Sinn dieses Textes werden wir erst richtig erfassen, wenn wir das Bild vom Joch verstehen. Die damaligen Zuhörer wussten sofort, was mit diesem Bild gemeint ist. Ein Joch ist ein Balken, der zwei Tieren über den Nacken gelegt wird. An beiden Seiten befindet sich je ein Rahmen, der den Hals der Tiere umschliesst. In der Mitte des Balkens ist ein Zugseil befestigt, mit dem die Last gezogen wird.

Dieses Bild gebraucht Jesus. Er redet Menschen an, die auferlegte Lasten nicht tragen können. Wie trägt ein Mensch eine schwere Last? Auf dem Nacken. Von den Pharisäern sagt Jesus: *„Sie binden schwere Bürden und legen sie den Menschen auf den Hals“* (Matth 23,4). Diese Lasten muss der Mensch ganz allein tragen. Diese Lasten drücken. Jesus spricht hier in erster Linie nicht von den Lasten, die durch Krankheit, Arbeitslosigkeit, ungelöste Zukunftsfragen und Zukunftsängste auf den Schultern der Menschen ruhen. Jesus denkt an seine Jünger. Der Lebensweg war voll

geplastert mit rituellen und moralischen Verpflichtungen. Wer sie ernst nahm, quälte sich mit Geboten und Verboten ab. Jesus bietet ihnen sein Joch an. Ein Joch ist immer für zwei. Wenn Jesus sagt: „Nehmet auf euch mein Joch“, dann lädt er seine Jünger in eine unauflösbare Lebensgemeinschaft mit sich selber ein.

Jesus verspricht uns: Haltet mit mir Schritt. Ich bin sanftmütig. Ich überfordere euch nicht. Ihr sollt nicht langsamer als ich sein, aber auch nicht schneller. Wenn ihr mein Schrittmass geht, werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Ich denke es gibt kaum eine Aussage, uns so unmittelbar ins Herz sprechen: Ruhe finden für die Seele. Jesus macht aber keine Wellnessangebote. Es geht hier nicht um Ausspannen, sondern vielmehr darum, eingespannt zu werden in das gemeinsame Joch mit Jesus. Er sagt: In der Lebensgemeinschaft mit mir kommt ihr zur Ruhe. Ihr braucht euch nicht mehr unter der Gesetzesknote abquälen. Die Ruhe, die Jesus schenkt, bedeutet: Statt Angst Frieden, statt Verzweiflung Zuversicht, statt Preisgegeben-sein Geborgenheit.

Wenn die Kirche in unseren Tagen sich diesen Massstab des Glaubens wieder deutliche vor Augen führte, würden die Menschen in ihr dem begegnen, der von sich selbst sagt: *„Ich will, dass ihr das Leben habt und es in Fülle habt.“*

Amen.